

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

Zwölftes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

aus dem Lande entkamen, wurden die Häuser weggebrannt und Alles genommen, was sie hatten. Alle Bauern wurden gebrandschatzt, jedes Haus um einen Gulden, eine Strafe, die zu ewigem Gedächtniß noch von den spätesten Enkeln fortgezahlt werden mußte. Die Rache des Adels ging so weit, daß er sich selbst schädete und das Land so verödete und verderbte, daß die Bauern in vielen Jahren es nicht überwinden konnten. Viel gemäßigter war in dem früher wieder beruhigten Steiermark und Kärnthen gehandelt worden. Dort mußten die Untertanen zu ewigem Gedächtniß ihres Bauernbundes acht Pfennige geben, und diese neue Steuer wurde der Bundpfennig genannt. So scheiterte auch hier der Versuch der Bauern, ihre alten Rechte sich zu wahren und ihre Freiheit zu retten, an dem Mangel eines rechten Hauptes und daran, daß sie nicht Eins in Waffen und Planen waren; daran, daß sie sich hinhalten, täuschen und überfallen ließen; daran, daß sie versäumten, über sich selbst zu wachen, nüchtern und maßvoll zu sein.

Zwölftes Kapitel.

Georg Dosa und die Bauern in Ungarn.

Ehe wir die Verbrüderung der deutschen Bauerschaften in ihrem Fortgang weiter verfolgen, und besonders dem gewaltig hervorbrechenden Quell der Reformation nahe treten, aus welchem der still arbeitende Geist der Freiheit neue jugendliche Kraft sich holte, müssen wir, aus Gründen, die sich in der Folge zeigen werden, Bewegungen berühren, die das Gepräge jener allgemeinen häuerlichen Verbindung theilweise nicht an sich tragen und auch nicht mit derselben unmittelbar zusammen hängen. Der Schauplatz dieser Bewegungen ist theils auf den östlichen Grenzen des deutschen Reiches, theils in einem großen Nachbarlande, die Donau entlang. Die Zeit aber ist dasselbe Jahr, in welchem der Geist der Freiheit den Bundschuh in Schwaben bewaffnete.

Ein Meister aus Ungarn hatte dritthalb hundert Jahre zuvor im Westen Europas, in Frankreich, eine reinere Lehre gepredigt, und unter der Gelegenheit eines Kreuzzuges das Volk wider das Herrenthum geführt. Dasselbe wiederholte sich jetzt auf dem eigenen Boden Ungarns.

In den weit ausgedehnten Ebenen dieses Reiches fand die Freiheit des Volkes mehr und länger Raum als auf der deutschen Erde. Die Magyaren ließen bei der Eroberung des Landes die Einwohner desselben so, wie sie sie vorfanden. Wer bisher frei gewesen, blieb es, wenn er

nicht kriegsgefangen war. Die Letzteren nur wurden leibeigen; aber auch der Leibeigene führte die Waffen, focht an der Seite seines Herrn in der Schlacht und konnte sich Grundeigenthum, Freiheit, ja den Adel erwerben. Diese Freiheit des Volkes wurde im Laufe der Jahrhunderte durch kräftig schützende Gesetze gesichert, jedem Freien war seine Person, sein Eigenthum, sein Recht durch die Staatsverfassung verbürgt. In Erwägung, sprach ein Gesetz König Stefan's des Heiligen zu Anfang des elften Jahrhunderts, daß es Gott zum Wohlgefallen und dem Menschen zum Heile sei, wenn Jeder in der Freiheit seines Standes und im freien Genuß seines Fleisches bleibe, so soll kein Graf oder Ritter sich in Zukunft erfrechen, einen freien Mann zur Knechtschaft zu bringen, und wer es thäte, dessen eigene Freiheit soll verwirkt, und nur um schwere Buße an seinen Gütern Begnadigung möglich sein. Derselbe König gab jedem Knechte seine Freiheit zurück, der beweisen konnte: daß er früher frei gewesen. Faustrecht und Raubritterthum, die so häufig in Deutschland Hörigkeit oder Knechtschaft zur Folge hatten, konnten in Ungarn nicht um sich greifen, denn die königlichen Gesetze sprachen adelige Räuber und Unterdrücker nicht nur an den Galgen, sondern sie hingen sie auch daran. Raubschlösser, ohne königliche Erlaubniß erbaute Burgen, wie solche, deren Herren an Ländereien verarmt und darum möglicher Weise in der Versuchung zum Raube waren, wurden niedergerissen. Auch kam es hier noch oft vor, daß Herren, um ein Liebeswerk noch vor dem Tode zu thun, allen ihren Knechten und Mägden die Freiheit schenkten. In den Kriegen mit äußeren Feinden, besonders mit den Mongolen, wurde das Land entvölkert, und um die Wüsten anzubauen, mußten vielen Hörigen und Leibeigenen Freizügigkeit, Eigenthum und Freiheit unentgeltlich zugestanden werden. So wurden viele, welche auf den verödeten königlichen Ländereien sich ansiedelten, aus Hörigen und Leibeigenen des Adels und der Kirche freie Leute des Königs. Im dreizehnten Jahrhundert wurden ganze Landschaften zum Lohn ihrer Verdienste um König und Vaterland frei erklärt: sie hatten in den Kämpfen bewiesen, daß Muth und Tapferkeit nicht an die Sporen gebunden seien.

Dennoch war die Zahl der Unfreien auch in Ungarn groß; denn die Kriegsgefangenen, sowohl die in ausländischen Kriegen, als die im Lande selbst es geworden waren, weil sie beim Einfall der Magyaren bewaffneten Widerstand versucht hatten, bildeten eine sehr beträchtliche Masse von Knechten. Dazu kam, daß auf viele Vergehen statt der Todesstrafe Verlust der Freiheit gesetzt war, und also auch die Gesetzgebung in so weit die Zahl der Knechte vermehrte; besonders auch fiel in Knechtschaft, wer bei feierlichem Aufgebot des Heerbanns die Heerfolge nicht leistete.

Das Loos der Leibeigenen war so hart als irgendwo; ob sie dem Adel oder der Kirche eigen waren. Die Hörigen hatten denselben Stand wie im deutschen Reiche.

So zog sich auch in Ungarn die Knechtschaft einer großen Masse durch die Jahrhunderte hin. Nach Fessler, dem trefflichen Geschichtschreiber dieses Volkes, der es aus Urkunden beweist, mußten die wirklichen Knechte dem Herrn ein Pferd halten, ihn fahren, unterwegs bedienen, seine Zelte aufschlagen, zur Erntezeit durch drei, auch vier Tage in der Woche Getreide schneiden, mähen, die Pferde des Herrn hüten, Gras herbei schaffen, Holz hauen und die Gemächer heizen. Bloße Hörige oder bedingt Freigelassene hatten einen großen Theil dieser Lasten und Dienste mit den wirklichen Knechten gemein, nur das Getreide schneiden, Gras mähen und Heizen nicht. Ueberdies mußten sie am Martinstag ihrem Herrn einen Zober Honig, ein Schaf, sechs Zober Malz, sechs Zober Weizen und sechs Fuder Heu liefern, vom Martinstag bis Samstag vor Ostern mit der Art auf dem Herrenhof bleiben und zimmern, und dem Herrn, wohin er wollte, Fuhren leisten. Doch durften sie ihre Töchter an Freie verheirathen und ihre Söhne mit freien Jungfrauen verehelichen, ohne daß diese dienstbar wurden.

Der tägliche Anblick der Freiheit um sich her, die großen Begünstigungen, deren sie die in's Land kommenden deutschen Ansiedler sich erfreuen sahen, und der unter dem Verfall der königlichen Macht und Gerechtigkeit auch hier wachsende Druck weckten und nährten den Haß gegen ihre Unterdrücker und den Drang nach Freiheit. Ihr Haß aber galt ebensosehr geistlichen als weltlichen Herren; denn mehr als irgendwo schwelgte hier die hohe Geistlichkeit in ihren Reichthümern und üppigen Genüssen, während der arme Mann auf dem Lande bei heißer Arbeit darbt, und mit ihm sein Pfarrer auf seiner kärglichen Pfarre, der darum auch des Landmanns Unmuth mehr reizte, als beschwichtigte.

Es war im Jahre 1514 am 16. April, dem Osterfeste, als von den Kanzeln des ganzen Landes ein neuer Kreuzzug wider die Türken gepredigt wurde. Die Hörigen und Leibeigenen stürmten in Schaaren zur Kreuzesfahne herbei, denn der Befreuzte fand nicht blos Ablass für seine Sünden, sondern als Lohn des heiligen Kampfes auch die Freiheit, im äußersten Falle den Tod, immer aber das Ende seiner Knechtschaft und seiner Leiden. Georg Dosa stellte sich mit dem Willen des Hofes an die Spitze der Befreuzten. Er war selbst aus dem Volke hervorgegangen, ein Szekler, aus den Bergen von Erdelli; Heldenmuth und Geschicklichkeit hatten ihm neulich erst großen Ruhm unter seinem Volke, von seinem König den Adel erworben.

Binnen zwanzig Tagen sammelten sich gegen 60 000 Streiter unter die Fahne des Kreuzes, meist Bauern, hörig oder leibeigen. Zwei Pfarrherren, Laurentius und Barnabas, waren die eifrigsten Erreger des Volks. Derselbe Hauch, welcher im Flugand das Samenkorn fortträgt und in ferner Wüste daraus den Baum werden läßt, trug aus dem Lande Wilkfs oder Hussens den Keim der reineren Lehre in die Steppen Ungarns, und Laurentius trat in einem Geiste auf, wie die Reformatoren jener Lande, nur mit dem Unterschiede, daß er auf das Gewaltfame, nicht sowohl auf eine Reform als auf eine Revolution hinarbeitete.

Der Adel sah nicht gut zu dem Abgang seiner Diensthörigen. Viele Herren jagten ihren ausgetretenen Leibeigenen nach, und wen sie unterwegs einholten, den zwangen sie, in Fesseln und Banden, unter grausamen Mißhandlungen zur Rückkehr. Von da und dort kam Kunde in's Lager des Kreuzheeres von dem Wüthen einzelner Herren. Eine allgemeine Aufregung zeigte sich an, und Laurentius benutzte dieselbe für seine Zwecke. Der Adel, predigte er, sei die verdorbenste Menschenklasse, nichts sei vor ihrer Begier, nichts vor ihrer Barbarei sicher; zuvor sei doch nur der Leib der Willkür ihres grausamen Despotismus ausgesetzt gewesen: jetzt mißgönnen sie den Seelen das ewige Heil und die ewige Seligkeit in ihrem Geiz und in ihrer Barbarei.

Es waren im Kreuzheere natürlich auch schlechte Elemente neben den guten, und der Bodensaß der Bevölkerung mischte sich mit denen, die es wohl meinten. Jetzt war Alles in trüber, wilder Aufrührung. Alles schrie nach Rache. Ueber Georg Dosa selbst kam der Geist seines Volkes, er wollte nicht bloß sein Rächer, er wollte sein Retter und Befreier werden. Er war mit einem Mal wie verwandelt. Er war entschlossen, das Kreuzheer gegen Diejenigen zu führen, die ihn an die Spitze desselben gerufen, gegen den Hof, den hohen Adel und Klerus: in ihnen sah er seines Volkes ärgste Feinde, nicht in den Türken.

Die Vorstädte von Pest und Ofen, in deren Nähe Dosa sein Lager hatte, wurden die ersten Schauplätze der Revolution; die Edelleute, welche hier in die Gewalt des Kreuzheeres fielen, wurden erschlagen, ihre Wohnungen dem Boden gleichgemacht. Ein Befehl vom Hof wollte mit Drohungen den Strom der Volksrache aufhalten. Georg Dosa aber ordnete nur um so eifriger den Fortgang seiner Sache. Von Anfang an hatte er sein Heer täglich in den Waffen geübt; jetzt ging er daran, die unteren Klassen des Reiches zu revolutioniren und sich einen festen Waffenplatz zu erobern. Er theilte das Kreuzheer in fünf Heerhaufen. Den ersten stellte er unter Ambros Szaleres, einen Pester Bürger, mit dem Befehl, auf dem Rakoszer Felde am linken Donauufer im bisherigen Lager stehen

zu bleiben und Pest und Dfen zu beobachten. Zwei andere Heerhaufen entsandte er durch das nördliche Land, um das Landvolk an sich zu ziehen; den vierten und fünften führte er selbst nebst seinem Bruder Gregor gegen die Feste Szegebin. Seine Aufrufe, die seine Boten durch alle Gespannschaften trugen, verkündeten den Untergang des Adels, zur Mitwirkung wurde alles Volk aufgerufen, Jedem, der der allgemeinen Sache seinen Arm entzöge, der Tod gedroht. Der Brand der Herrenburgen, die in rothen Säulen durch die Nächte hinleuchteten, war den bisherigen Bedrückern ringsum ein blutiges Zeichen, daß die rächerische Kraft im Volke erwacht war und der Sklave seine hundertjährigen Ketten zerrissen hatte. In Kurzem fielen gegen 400 Edle dem Volk zur Sühne, selbst der Frauen und Töchter schonte die wilde Rache nicht. Es waren die Tage schrecklicher Vergeltung für die Frevel, welche adeliger Muthwillen an den Weibern und Kindern des Landmanns Jahrhunderte lang verübt hatte.

Schrecken fesselte die Großen des Reiches, rathlos saß der König in seinem Palast zu Dfen. Johann Boremiszfza erweckte den gesunkenen Muth seiner Standesgenossen, auf seinen Rath wurde der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Zapolya, zur Hülfe herbeigerufen, er selbst sammelte die Reifigen des nahen Adels, und griff, in Verbindung mit den Bürgern Pestis und Dfens, das Lager der Bekreuzten auf dem Rakosfer Felde an. Ambros Szaleres, der Führer dieses Haufens, wagte den Kampf nicht, er trat in Unterhandlung und ging zu dem Adel über, mit ihm noch mancher Bürger. Anders die Masse dieses Haufens. Mit wilhem Jubel stürzte sich diese zum Kampf mit ihren adeligen Feinden, Stunden lang schwankte er hin und her, ehe ihre Tapferkeit der besseren Rüstung und Führung des Adels erlag.

Die Sieger badeten ihre Hände im Blut der Gefangenen. Die, welche nicht unter der Hand des Henkers starben, wurden mit abgeschnittenen Nasen und Ohren nach Hause geschickt. Diese neue Barbarei des Adels war Del in die Flammen des Aufstandes. Wie im Süden, sanken im Norden durch das Volk brennende Burgen und Städte in Asche. Selbst Glieder des niederen Adels schlossen sich freiwillig an das Volk an, aus Haß gegen den höheren Adel und eigensüchtigen Zwecken, Andere wurden vom Volke zum Beitritt gezwungen.

Georg Dosa war vor Szegebin nicht glücklich. Ohne Hoffnung, die Feste schnell zu gewinnen, wandte er sich über die Theiß, um die Feste Gsanab zu versuchen, und schlug in einer zweitägigen Schlacht den Bischof Gsaky und Stefan Bathory, den Grafen von Temesvar, welche die Stadt entsetzen wollten. Vor Dosa's Sensenträgern mußte der eiserne Adel fliehen, unter ihm der tapfere Bathory. Georg Dosa glaubte Repressalien

nöthig, sein Heer forderte Sühnopfer für die auf dem Rakoser Felde hingemarterten Brüder: Der Bischof Csaky wurde gepfählt, der königliche Schatzmeister Telety an der Scham an einen hohen Galgen gehängt, und der Volkshaf, der auf ihm besonders schwer lastete, übte sich im Schießen nach ihm, bis er starb.

Nach diesem Sieg, dem die Einnahme von Ejanad folgte, proklamirte Georg Dosa die Republik und die Souveränität des Volkes; kein König, kein hoher Adel, keine Herren sollten mehr sein, keine Bischöfe außer einem; Alle sollten gleich sein vor Gott und den Menschen. Er selbst nannte sich nur einen Mann des Volkes, einen Bruder der Brüder, ein Werkzeug, den Willen des Volkes zu vollstrecken. Während die anderen Heerhaufen im Norden in mehreren Schlachten, namentlich bei Erlau, durch die Macht des Adels geschwächt, fast vernichtet wurden, verstärkte sich sein Heer durch neue Zuwachse. Anton Hozsija führte ihm ein zweites Heer zu, darunter zahlreiche Reiterei, und Dosa rückte nun vor Temesvar, wohin sich Bathory geworfen hatte. Das Stillesiegen vor Festungen aber war überall das Verderben der Volksache. Nach zweimonatlicher Belagerung war die Festung ihrem Falle nahe, Dosa schon im Gedanken glücklich, in dieser starken Festung einen trefflichen, durch die Türkei im Rücken gedeckten Waffenplatz zu haben. Da, wenige Tage vor ihrer unvermeidlichen Uebergabe, überraschte ihn das Siebenbürgische Heer.

Die Sorglosigkeit seiner Wachtposten hatte ihn den Anzug der Feinde übersehen lassen, die ihren Marsch selbst auch klüglich zu verdecken wußten. So war es ihnen gelungen, ohne eine Spur von Widerstand zu finden, über den Temesfluß zu setzen, und erst im Angesicht des Dosa'schen Lagers wurde ihr Dasein bemerkt. Georg Dosa saß beim Mahle, als ihm die nahe Gefahr gemeldet wurde. In einem Augenblick hatte er die Seinen in Schlachtordnung gestellt. Es war ein heißer, fürchterlicher Kampf, lange unentschieden. Aber die Ueberraschung hatte einen großen Theil in Dosa's Heer nicht die nöthige Besonnenheit, nicht die kaltblütige Unererschrockenheit, noch die völlige Rüstung finden lassen. Auch fehlte es nicht an solchen darin, die, geborene Sklaven, es ewig bleiben. Nach mehrstündigem Kampfe begann die Flucht auf Dosa's Seite.

Ungebeugt, daß das Glück ihn verließ, verschmähte er die Flucht und suchte die Freiheit im Tode. Wie jener römische Catilina, stürzte er sich, hoch sein Schlachtschwert schwingend, in den dichtesten Haufen der Feinde. Sie sanken vor ihm wie die Aehren vor dem Schnitter, aber das Glück mißgönnte ihm den Tod in der Schlacht. Sein Schwert zerprang unter den gewaltigen Schlägen, die er führte. Wehrlos, ward er lebendig gefangen.

Mit dem Stolz der Helden des Alterthums verachtete er das Geschick, ein echter Sohn der Freiheit. Mit ihm ward sein Bruder Gregor gefangen, eine sanfte, ganz von dem Willen seines gewaltigen Bruders gelenkte Natur. Diesen zu retten, ließ er sich zu Bitten an die Sieger



Dosa's stauame Nürichung.

herab, für sich selbst sprach er kein Wort. Johann Zapolya ließ zur Antwort den Bruder auf der Stelle enthaupten, Dosa's Adjutanten, seine nächsten Diener, im Ganzen vierzig an der Zahl, in einen scheußlichen Kerker werfen. Jede Nahrung blieb ihnen entzogen. So schmachteten sie

Tag für Tag dem Tod entgegen, am vierzehnten Tage lebten noch neun, die Anderen waren verhungert. Jetzt ward ihr Kerker geöffnet, sie wurden herausgeführt vor Georg Dosa, ihren Hauptmann. Diesen hatte teuflische Grausamkeit zu ausgedachter Qual aufgespart und erhalten.

Da stand er, um und um mit Ketten beladen, als seine Genossen vor ihn geführt wurden. Auf dem Plage stand ein eiserner Thron, Zapolya hatte ihn fertigen lassen. Vor Dosa's Augen ward er glühend gemacht, die Henker faßten ihn und setzten ihn darauf, drückten ihm eine glühende Krone auf das Haupt und legten ihm ein glühendes Scepter in den Arm.

Jetzt wurden mit Lanzenstößen und Schwertthieben seine neun ausgehungerten Gefährten auf ihn zugetrieben und ihnen zugescrien, ihr Leben zu erkaufen dadurch, daß sie vom Fleisch ihres Hauptmanns fräßen. Drei waren nicht zu bewegen, sie wurden in Stücke gehauen; sechs machten sich an den fürchterlichen Fraß. „Hunde!“ rief Dosa, sonst kam kein Wort, kein Schmerzenslaut über seine Lippen. Mit glühenden Zangen zerrissen gab er seinen Geist auf.

Mit ihm fiel die Sache des Volkes. Diejenigen Bauern, die auf der Flucht gefangen worden waren, wurden zu Hunderten gehangen oder gepfählt. Laurentius und Hoszjsza sammelten zwar die flüchtigen Schaaren wieder, aber das Volksheer wurde schon im August auf's Neue geschlagen und zersprengt. Der Volksredner und Reformator entging glücklich dem Schicksal seines Hauptmanns, sei es, daß er den Tod in der Schlacht fand, oder in einer sicheren Zufluchtsstätte sich barg. Ungarns Magnaten aber setzten in demselben Jahre noch auf einem Landtag zu Ofen fest, daß die Bauern, von welchen an die 60 000 in den Schlachten oder auf dem Blutgerüst umgekommen waren, fortan strenger gehalten werden sollten, Abgaben und Frohnen wurden erhöht, die Leibeigenschaft als allgemeines und ewiges Schicksal der Bauern erklärt.

Dreizehntes Kapitel.

Ursachen des steigenden Drucks.

Ueber den ganzen Süden des Reiches hin, von den Ufern des Rheins bis zu den Karpathen, hatten die Waffen des Herrenthums den Widerstand des gemeinen Mannes besiegt. Die Ruhe schien allenthalben hergestellt.

Die auf das Herz des Fürsten gerichteten Geschosse der Bauern im Remsthal, die mit adeligem Blute gerötheten Ruinen so vieler Herrensitze in den windischen Alpen waren laute warnende Rufe an die Mächtigen,